2ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 18. Sonnabend, den 2. Mai. 1835.

Serenade an S.....

Aus den hinterlassenen Papieren eines akademischen Freundes.

Mitgetheilt von K. Feldheim.

No. XII.

Es blinken die Sterne, es lächelt der Mond,
„Zum Hüttchen, zum Hüttchen, wo Liebchen wohnt!“
Und wenn sie noch wachet, dann hört sie das Lied,
Das feurig dem liebenden Busen entglüht —
Und wenn sie schon schlummert, dann hört sie den Sang
Im Traume als lieblichen Sphärenklang.
Der Unschuld heil'ger Engel
Umwebe Deine Ruh'
Mit Palm' und Lilienstengel,
Er schließ' das Aug' Dir zu.
In's Reich der Wonneträume
Führ' er Dich still hinab
In sel'ge Engelsräume,
Und wehre Störung ab.
Dann mit der Morgenröthe
Dann, süße Schläferin,
Weck' Nachtigallgeflöte
Dir neuen Lebenssinn.
Nach Hause nun wieder, noch lächelt der Mond.
Das Scheiden vom Hause, wo Liebchen wohnt,
Es thut mir so wehe, doch muß es geschehn,
Und wenn sie nur freundliche Engel umstehn,
Dann scheid' ich ruhig und klage nicht bang',
Und eile nach Hause mit Laute und Sang!

Der Königsrichter.

Historische Novelle von Julius Krebs.

(Fortsetzung.)

Durch ein Paar eigenhändige Zeilen des Bürgermeisters ward Ferdinand des andern Tages in's Sessionszimmer auf das Rathhaus beschieden. Ha, dachte er bei sich: so hat meine Rede doch etwas gefrommt. Wahrscheinlich will Se. Gestrengen den gefaßten Amtsbeschluß privatim mittheilen, daß mein geächteter Zacharias sammt seinen Unglücksgenossen zurückkehren darf in die Stadt, und daß man sich künftighin eines mildern Sinnes von ihm zu versehen habe. Nun, das gab ihm sein guter Genius in's Herz. — Reuschel empfing den neuen Tell mit lauernden Blicken, die beinahe freundlich aussahen, hinter denen sich aber Hohn und Schadenfreude nur mühsam verbargen. — Ferdinand bemerkte indeß nichts, und fragte unbefangen: „Was ist Euch zu Willen, Herr Bürgermeister?“ — „Mir ist heute eine seltsame Mähr von Euch hinterbracht worden, Herr Hauptmann!“ erwiederte Reuschel mit erzwungener Ruhe; „Euch liegt es ob, mich des Rechten zu belehren. Vor Allem aber sagt mir: Kennt Ihr diese Schrift?“ Er hielt Ferdinanden ein Papier vor die Augen. — „O weh!“ stammelte dieser leise; denn es war das Conzept der Beschwerdeschrift an den Landeshauptmann, das er heute nachlässig hatte auf dem Schreibtische liegen lassen. „Verräther!“ donnerte jetzt Reuschel, ehe Ferdinand sich fassen konnte, und seine Augen sprühten die langverhaltenen Blitze; — „Ihr seid entlarvt!“ — Zugleich griff er nach der Klingelschnur, und herein stürzten fünf bewaffnete Stadtknechte. „Nehmt den Buben dort gefangen,“ herrschte er diesen zu, „und verwahrt ihn wohl, bei Eurer schweren Verantwortung.“ — „So ohne Weiteres, Herr Bürgermeister?“ rief Ferdinand entschlossen, während schon die Büttel mit den Hellebarden auf ihn eindrangen. — „Ist mein Verbrechen schon erwiesen, schon eingestanden?“ — Er griff nach einem Knüttel, der in der Ecke stand. — „Gemach, ihr Leute, gemach; oder es setzt blutige Köpfe. Erst muß ich wissen, wo die Beweise sind für die angeschuldigte Verrätherei.“ Er schwang rüstig seine Waffe, und zwei Büttel sanken, von heftigen Schlägen auf die Köpfe getroffen, an die Mauer und ließen die Partisanen fallen. Schnell wollte der gewandte Kämpfer die eine aufheben, um sich ihrer mit besserem Erfolge zu bedienen, da ward er rücklings zu Boden gerissen, und unter den Mißhandlungen der wüthenden Häscher fest mit Stricken gebunden, daß er kein Glied mehr regen konnte. Mit triumphirendem Hohne trat Reuschel jetzt vor ihn hin. — „Ihr habt nach weiteren Beweisen gefragt, als diese Schrift schon geben konnte!? Wohl, Ihr sollt sie haben.“ — Er schellte, und Trautscholds Knecht trat ein, und erzählte, daß sein Herr die Bürgerschaft aufgewiegelt habe zu Aufruhr und offener Gewalt gegen den Königsrichter. — „Wie nun, Herr Hauptmann?“ fragte Reuschel boshaft. — „Wie, Niklas! Du zeugst gegen mich!?“ rief Ferdinand im Innersten empört. „Hast Du der Winternacht vergessen, in welcher ich Dich fast schon erfroren im wilden Rausche an der Liebauer Straße fand; hast Du

vergessen, daß ich Dich in meinen Schlitten lud und daheim Deiner pflegte? Aber Dich hat der Thaler geblendet, den Dir der Unmensch da für die Judasbotschaft in die Hand drücken würde. O hättest Du Brausen bekommen in den Verrätherohren; denn Du hast in mir die letzte Stütze der armen, hülflosen Stadt verkauft." Reuschel aber schrie: „Fort mit ihm, nach dem Niederthore, in den tiefsten Kerker, wohin der Tag nur spärlich dringt. Kein Gewölbe ist zu fest für ihn, denn er soll das Tageslicht nicht mehr schauen, so lange ich dies schwere Amt verwalte zu Landeshut!"

12.

Zwei Jahre waren seit dieser Katastrophe vergangen, und Ferdinand starrte immer noch die kalten, feuchten Wände seines Kerkers an, denn noch herrschte Reuschel in der Stadt Landeshut mit eisernem Scepter. Zwar wagte er weniger hervorzutreten mit offenbarer Gewalt; aber er suchte durch heimliche Verhetzung bei dem katholischen Priester und durch diesen bei dem königlichen Amte unmittelbar seinen Willen durchzusetzen. Wo Ferdinand hingekommen, wußte Niemand; Reuschel hatte aus sehr politischen Gründen denselben in stiller Nacht nach seinem Gefängnisse abführen lassen und eignete sich unter dem Vorgeben: daß er wahrscheinlich aus bösem Gewissen heimlich entwichen sei, sein Gütchen im Zieder zu, nachdem er vorher noch eine natürlich fruchtlose Citation öffentlich an ihn erlassen hatte. Zacharias Streckenbach hatte sich unter dem Schutze seines freiherrlichen Gönners zu Leppersdorf häuslich niedergelassen, und lebte dort mit Klärchen im frommen Andenken seines braven Weibes. Von seinem lieben Jakob hatte er nun seit drei Jahren keine Sylbe Nachricht. Die Uebermacht der Schweden in Deutschland und die Ohnmacht des Kaisers, ihr Vordringen zu hemmen, wurde nach der entscheidenden Schlacht bei Leipzig, am 7. September 1631, auch in den Herzen der armen Landeshuter der Hoffnungsanker einer neuen Glaubensfreiheit. Mit geheimer Freude hörten sie daher, daß ein schwedisches Corps im Anzuge sei, und auch Zacharias gab der süßen Hoffnung Raum, daß sein Exil bald seine Endschaft erreichen werde.

Ein schöner Herbstmorgen des Jahres 1632 grauete über die Berge herauf; heiter grüßte das Frühroth die romantische Landschaft, die in dem bunten Farbenschmuck des Spätsommers prangte, und Millionen Leben regten sich bei dem erweckenden Strahle in Feld und Wald, auf Berg und Ebene. — Und indem die Sonne höher und höher stieg, klang es in dumpfen Tönen näher und näher durch die Berge hin, wie rauhe Feldmusik, und zog immer tiefer dem Städtlein zu, das mit seinen Thürmen im Morgennebel des Thales auftauchte: — Es war schwedischer Trommelschlag, der die Bewohner von Landeshut aus ihrem Kummerschlafe weckte, und bald darauf zogen die Söhne des Nordens herein mit klingendem Spiel, die über das Meer gekommen waren, ihre protestantischen Glaubensgenossen in Deutschland zu beschützen, an ihrer Spitze der Oberst Königsmark. Jauchzend stürzten die Bürger aus den Häusern, um die längstersehnten feindlichen Gäste zu begrüßen, welche doch Glaubensgemeinschaft ihnen befreundete, und von denen sie kräftigen Schutz für ihre Religionsübungen zu erwarten hatten. Mit der Freudigkeit, die eine lange gehegte, erfüllte Hoffnung giebt, drängte sich Alles in die Reihen der Krieger, die in ihren blauen Wappenröcken und den in der Morgensonne blitzenden Wehren einen herrlichen Anblick trefflicher Mannszucht gewährten. — Finster und in sich gekehrt saß der Königsrichter Friedrich Reuschel in seinem Gemach, und der freudige Tumult auf den Straßen, und die Feldmusik, die vom Markte her ertönte, dünkten ihm die rebellischen Todtenklänge seiner Gewaltherrschaft zu seyn. Sein hoffärtiges Weib tobte um ihn her in ungemeßnen Vorwürfen, die ihr die Angst vor den kommenden Stunden auspreßte; die Dienerschaft lief draußen unruhig durch einander; allein er regte sich nicht. Kalt und lautlos hing er in seinem Sessel wie ein blasses Steinbild und glanzlos starrten die tiefliegenden, dunklen Augen vor sich hin. Er schien es zu fühlen, daß es zum Ende gekommen sei. Da stürzte beinahe athemlos der Stadtvogt herein. „Rettet Euch, Ew. Gestrengen!" rief er dem Königsrichter zu: „die Schweden möchten Euch übel mitspielen, wenn sie Euch in ihre Gewalt bekommen, denn an Anklagen von Seiten der Bürgerschaft gegen Euch hat es leider nicht gefehlt." Reuschel warf das Haupt vornehm ein wenig in die Höhe, und murmelte lautlos: „Ich stehe unter dem Schutze des Kaisers!" — „Wie mögt Ihr doch jetzt an den Kaiser denken!" eiferte der Stadtvogt: „besinnt Euch doch, Herr Bürgermeister; die Schweden sind in der Stadt, die Erzprotestanten, und bald werden sie die seither unter Ew. Gestrengen bestandene Ordnung der Dinge umstürzen." „Was soll ich thun?" fragte Reuschel nach einer Pause, und die Zeichen emporkeimender Angst flogen über sein blasses Gesicht. „Flucht ist das einzige und sicherste Rettungsmittel, denn ich mag nicht einstehen für das Benehmen des Pöbels, wenn er Euer habhaft wird. Die Schweden werden nicht ewig hier bleiben, und sind sie fort, so mögt Ihr sonder Schaden wieder in Eure alten Rechte treten." — Ein dumpfer, verworrener Lärm lockte den Stadtvogt an's Fenster. „Jesus Maria!" schrie er: „dort zieht ein bewaffneter Bürgerhaufe die böhmische Gasse herauf. Das gilt Euch, denn Einige deuten mit den Knütteln auf das Haus hier. Bei allen Heiligen! jetzt ist es Zeit, daß Ihr fortkommt. Eilt in den Hof und verbergt Euch; ich lasse Euch indeß einen Gaul aus dem Marstalle satteln, und suche die Rache schnaubenden Unholde abzuhalten." — Dem war nicht so; der Haufe zog tobend vorüber nach dem Niederthore hin, vielleicht um die dortigen Gefangenen zu befreien. Der Königsrichter hatte sich hinter einem Holzstoße verborgen. Er bestieg auf den Wink des Stadtvogts das gesattelte Roß, und trabte, ängstlich in den Bügeln schlotternd, der Nothpforte zu. Da scheute das Pferd und bäumte sich, und vergebens hieb es der unkundige Reiter in die Flanken. Furchtbare Angst trieb sein greises Haar in die Höhe; betäubt griff er nach den Mähnen — da erhob sich das

Thier plötzlich kerzengrade und schleuderte den Bösewicht weit von sich auf das Steinpflaster, und bog im gestreckten Galopp aus der engen Gasse. Regungslos lag Neuschel da. Das Blut rann stromweis aus einer tiefen Kopfwunde, und färbte die Stirne. Mitleidslos sah das sich um ihn her versammelnde Volk auf ihn nieder und Jeder wollte in dem unglücklichen Vorfalle die richtende Hand Gottes erkennen. Der herbeigeeilte Stadtvogt trennte endlich den dichten Haufen, stand einen Augenblick erschüttert vor dem blutenden Herrn, und zog ihn dann in ein nahes Haus. Dies, und daß sein Knabe nach dem Bader laufe, mehr gestattete der Eigenthümer nicht. „Es ist nicht rühmlich von Euch," klagte der Stadtvogt, „daß Ihr Eure Herzen vor der nächsten Menschenpflicht verschließet. Hat auch der Unglückliche Eure Liebe nicht verdient, so ist es doch christlich, sich des Feindes zu erbarmen, wenn er also hülflos daliegt." — Der Bader kam, untersuchte, fand die Hirnschale zerschmettert, das Gehirn bedeutend verletzt, und sagte kalt: „Er ist todt! Tragt ihn nach Hause, und trefft Anstalten zum Begräbniß, Herr Stadtvogt." „Er ist todt?!" heulten viele Stimmen nach, in denen sich Entsetzen und Mitleid ausdrückten. „So also mußtest Du enden, armer Greis!" rief der Stadtvogt wieder. „Das ist entsetzlich. Doch Gott wolle Dir Frieden verleihen, hier und dort. Er gehe nicht allzuhart mit Dir in's Gericht, weil er Dich ohne Buße und Sacrament so schnell dahinraffte."

Wie vorher auf katholischer Seite, so war jetzt das Uebergewicht der Waffengewalt dem protestantischen Fanatismus in Landeshut günstig. Der katholische Pfarrer ward vertrieben, wie vor beinahe vier Jahren den evangelischen Predigern, Krebs und Tilesius, geschah; alle Katholiken, welche nach dem kaiserlichen Befehle bisher allein im Rath saßen, oder allgemeine städtische Aemter bekleideten, wurden ihrer Stellen entsetzt, und diese Protestanten übergeben, und überhaupt von der ernannten Commission Alles auf den Fuß restituirt, wie es vor Neuschels Kreisrichterschaft bestanden hatte. Man war ferner mit Ernst darauf bedacht, die vertriebenen Pfarrer Krebs und Tilesius zurückzurufen, und bis diese sich zu der verlassenen Gemeinde wiederfänden, sollte der schwedische Feldprediger den Gottesdienst der Stadtkirche verwalten. — Es bedurfte freilich keiner Lichtensteinschen Kolbenstöße, um die Einwohnerschaft zur ersten lutherischen Predigt nach vier schweren Jahren zur Kirche zu treiben. Unter heißen Dankeszähren für diese Wohlthat, im innigen Gebet zu Gott gewendet, eilte Alles aus der Stadt und den umliegenden Dörfern dahin, was nur gehen, oder sich von der Stelle bewegen konnte, und das Gotteshaus war von Andächtigen überfüllt. So hängt das ganze Glück des Menschen an einzelnen Begriffen, oft selbst an Extremen; aber rührend bleibt, auch unter den Irrthümern, welche die göttliche Lehre der Duldung verkennen ließen, der reine Sinn für Religion, der unsern Vorfahren in so hohem Grade beiwohnte, wie es die Geschichte lehrt.

(Beschluß folgt.)

Der Butterkrieg.

Was wälzt sich in Masse vom Markte her,
Gewappnet mit Schürzen und Hauben!
Was soll vom Getümmel man glauben?
Das Auge erspähet nicht Schwerdt noch Speer,
Und doch kämpft wüthend ein weibliches Heer? —
Das sind Amazonengefechte,
Der Butterverein für die Rechte.

Und wilder gebehrt sich der weibliche Troß,
Schon stürzet ein Buttermann nieder,
Und sucht die zerschlagenen Glieder
Hervor unter des Butterkorbes Koloß,
Und auf's Neue bricht wieder ein Wetter los!
Es rotten sich Haufen zusammen,
Als stünde der Markt schon in Flammen.

So wälzte der glühende, heiße Kampf
Sich unaufhaltsam drei Stunden,
Den Gaffenden lustig entschwunden:
O Wunder! hier geht's ohne Pulverdampf,
Nach altem Brauch sind die Fäuste im Krampf!
Man streitet gleich wüthenden Riesen,
Und dies haben — Weiber bewiesen! —

Geschlagen war endlich die heiße Schlacht,
Die Butter den Frevlern entrissen,
Dies konnte den Sieg nur versüßen;
Und pochend auf seine bewährte Macht
Zog heim nun das Heer, dem Kriegsglück gelacht,
Schwur Treue zur selbigen Stunde
Dem frischgebutterten Bunde.

C. Z—r.

Anekdoten.

La Barre besaß das Geheimniß, schlecht zu schreiben, und doch Geld zu verdienen. Auch fühlte er seine Schwäche selbst. Als er einst die Antrittsrede eines Kandidaten gehört hatte, umarmte er den jungen Mann mit Inbrunst, und rief aus: „Herr, das muß wahr seyn, seit zwanzig Jahren habe ich viel Unsinn in die Welt geschickt; allein Sie haben doch mehr dergleichen in einer Stunde gesagt, als ich in meinem ganzen Leben geschrieben habe."

Eine Dame, die sich auf Reisen befand, fragte einen eben ihr zugetheilten Postillon, der höchstens 16 Jahre zählte, ob er auch fahren könne? „Warum nicht? Kennen mich denn Ew. Gnaden nicht mehr? Ich habe Sie ja vor einem Jahre umgeworfen!"

Ein polnischer Jude reis'te zur See. Er stand auf dem Verdecke, und der Wind, der das Schiff mit vollen Segeln schnell vorwärts trieb, warf ihm seine Pelzkappe vom Kopfe. „Halt!" schrie er: „mein Kappel ist in's Wasser gefallen."

Ein Korporal war das Fluchen gewohnt. Er kam auf's Krankenbett, und da er heftige Schmerzen empfand, fluchte er unaufhörlich und entsetzlicher als zuvor. Der Hauptmann fragte sein Weib, wie er sich befinde, und ob er noch immer so fluche. „Ach ja," antwortete die Betrübte: „das ist noch sein einziger Trost!"

Ein banquerotter Kaufmann war allein in seinem leeren Lader. Ein Bauer fragte ihn, was er feil habe. Eselsköpfe! antwortete Jener erzürnt, weil er sich beleidigt glaubte. „Die müssen einen guten Absatz haben," versetzte der Bauer, „denn ich sehe nur noch einen."

In einer Punschgesellschaft wurde der Vater einer Tochter darauf aufmerksam gemacht, daß letztere von einem jungen Manne mehrmals geküßt worden sei. Der Vater erwiederte hierauf: „Mein Gott, laßt ihnen doch die Freude; wo es etwas zu trinken giebt, muß man auch was zum Zubeißen haben."

Wie statt und. Der Weinhändler Flachs war zugleich auch Essigfabrikant. Einst erhielt er einen Brief über abgesendete Weine von dem Empfänger, unter der Adresse: „An den Wein wie Essighändler Flachs."

Zwei Berliner Mamsells begegneten sich unter den Linden. „Ick will nach meinem Schneider jehn," sagte die Eine. — „Sage man nich immer Schneider, det is jemeene; sage lieberscht Talljör." — „Weeßt de denn och, woher det Wort Talljör kommt?" — „Nee!" — „Sehst Du, Talljör heeßt so ville, als Tallje her; denn der muß de Tallje herschaffen, er mag se hernehmen, wo er will."

Die Hundesteuer.

Jüngst wollte man in einem Staate
Von Hunden eine Steuer heben;
Und zog die Schulzen drob zu Rathe,
Und diese sollten Auskunft geben:
Wie viele Luxushunde sich
In all den Ortschaften befänden,
Die unter ihrer Obhut ständen?
Ein Schulze, der des Wortes Sinn
Nicht faßte, sann lang' her und hin,
Und konnte sich's erst nicht erklären,
Welch' wohl die Luxushunde wären.
Doch endlich fand's der schlaue Fuchs,
Und forscht': ob Hunde, Namens Luchs,
In seinem Amtsbezirk vorhanden;
Und da dergleichen sich nicht fanden,
Schrieb er an seine Obrigkeit
In aller Unterthänigkeit:
„In meinem Dorfe existirt
Kein Hund, der diesen Namen führt."

S. G. F.

Frevel.

Es herrscht allgemein der fromme Gebrauch, die geliebten Vorangegangenen auf den Kirchhöfen zu besuchen, und ihnen selbst im Tode die Opfer der Liebe und Treue darzubringen. Diese bestehen aus Blumen und Kränzen, welche die Gräber zu einem freundlichen Asyle umgestalten, und den zwischen ihnen umherwandelnden Erdenpilger den Tod als einen Friedensboten erblicken lassen. — So rein auch die Absicht dieser Sitte ist, wird sie doch nicht selten dadurch verletzt, daß so manche frevelnde Hand die Opfer der Erinnerung von dem fremden Grabhügel auf den ihrigen verpflanzt. — Du, der Du auch an dieser ernsten Stätte, unter den Wohnungen des ewigen Friedens, Deine Neckereien oder Chikanen nicht zu zügeln vermagst: bedenke, daß Du dadurch einen doppelten Frevel begehst, daß Du die Bande der Liebe und Freundschaft mit frecher Hand antastest und entweihest, und Deinen Todten wahrlich nicht ehrest, wenn Du mit geraubten Blumen sein Grab schmückest! — Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr!! Z.

Chronik.

Todesfälle.

Den 23. April zu Oels, verw. Tuchmacher Frau Johanne Christiane Raffel, geb. Speck, am Schlagflusse, alt 66 J. 9 M. 7 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 25. April 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	21	—	Erbsen	1	20	—
Roggen.....	1	7	9	Kartoffeln...	—	23	—
Gerste	1	5	9	Heu, der Ctr.	—	28	9
Hafer	—	26	—	Stroh, das Schk.	6	—	—

Anzeige.

Die in dem Wochenblatte vom 25. April d. J. — die „Warnungs-Anzeige" betreffend — unter meinem Namen befindlichen Worte sind nicht von mir.

Ich bin nicht Secretair beim Breslauer Stadtgericht, sondern expedire beim Königl. Gerichtsamt zu Breslau.

A. Bernhardi.

Zum Verkauf.

Ein ganz neuer, 4 Ellen langer und 2 Ellen breiter, angestrichener Bettschirm, welcher mit Leichtigkeit hin- und hergetragen werden kann, und dessen große Annehmlichkeit sowohl im Wohn- als Krankenzimmer, einen ganz besondern Werth hat, steht jederzeit zur Ansicht bereit und wird hiermit für einen sehr billigen Preis zum Verkauf angeboten. Das Nähere besagt die Expedition dieses Blattes.

Oels, den 30. April 1835.